

# Die st. gallische Lehrerbildung im ehemaligen Kloster Marienberg

Autor(en): **Schönenberger, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **68 (1978)**

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947445>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die st.gallische Lehrerbildung im ehemaligen Kloster Marienberg

Walter Schönenberger

Der Abschluss der baulichen Gesamterneuerung des ehemaligen äbtischen Klosters Marienberg bietet Anlass zu Besinnung und Feier. Wer von Marienberg spricht und darüber schreibt, kommt nicht umhin, sich zur st.gallischen Lehrerbildung zu äussern. Beide – der Klosterbau und die Institution der Lehrerbildung – sind symbiotisch miteinander liiert. Nicht dass seit dem ausgehenden Mittelalter Volksschullehrer herangebildet werden, nein, aber über die Wegstrecke eines vollen Jahrhunderts ist Lehrerbildung gemeint, wenn von Marienberg gesprochen wird. Dieses historische Faktum ist um so eindrücklicher, wenn bedacht wird, dass Marienberg während 99 Jahren alleinige Lehrerbildungsstätte des Kantons St.Gallen war.

Der geschichtliche Raum der st.gallischen Lehrerbildung ist, gemessen am bald erfüllten halben Jahrtausend der Bau-Geschichte, recht bescheiden. Doch bietet auch sie ein faszinierendes «Schauspiel» von Bemühungen dafür und Kampf dagegen, von Erfolgen und Rückschlägen, lang- und kurzfristigen Aktivitäten. Was heute erreicht ist, musste erkämpft, der Zeit abgerungen werden; politische, konfessionelle, wirtschaftliche, aber auch bildungspolitische und pädagogische Ansichten, Tendenzen und Kampfparolen liegen am Anfang eines jahrzehntelangen Bemühens um die Verbesserung der Volksbildung.

Beim Gang durch die Geschichte der Lehrerbildung festigen sich generelle Beobachtungen:

– Es gibt im Bereiche der Lehrerbildung immanente Kriterien, die durch alle Jahrzehnte immer wieder auftauchen, sie gehören zur «Substanz» der Sache. Es sind teilweise kontroverse Ansichten, die die Gemüter auch heute noch bewegen. Ich werde in den weiteren Ausführungen daran erinnern.

– In manchen Fragen war die Diskussion eindeutig der Zeit verhaftet. Was einmal zu Recht verteidigt wurde, musste früher oder später den Fortschritt hemmen. In der Überwindung solcher Barrieren manifestiert sich jeweils der Aufbruch in die neue Zeit. So war beispielsweise die frühe Lehrerbildung stark auf die Landwirtschaft bezogen. Es brauchte Jahrzehnte, um sie davon zu befreien.

## Anfänge der st.gallischen Lehrerbildung

Die folgenden Ausführungen befassen sich vor allem mit der Lehrerbildung seit 1864, also seit dem Einzug auf Marienberg, d. h. seit der Ablösung von der Kantonsschule St.Gallen. Mit einigen Worten soll aber auch die Zeit davor gestreift werden.

Der Wille zur Volksbildung entstammt der Aufklärung; das 19. Jahrhundert nahm die allgemeine Schulpflicht in die Gesetze auf. Damit wurde der Weg zu einer jahrzehntelangen – ja es darf füglich behauptet werden zu einer nie abbrechenden – Entfaltung gewiesen. Doch dieser Weg war steinig und holperig. Wenn schon einsichtige Männer Verbesserungen der Schule und gleichzeitig auch die Schaffung einer sachgerechten Lehrerbildung forderten, galt es vorerst, belastende Widerstände beiseite zu räumen: Es fehlten allem voran die Rechtsmittel (Verfassung); Gemeindebehörden fürchteten die Schmälerung ihrer Kompetenzen durch vorgesezte Behörden; die finanziellen Mittel fehlten; auf dem Lande wollte man nicht auf die Arbeitsleistung des Kindes verzichten; konfessionelle Streitfragen lähmten sachliche Bemühungen usw. Der Schulmeister, so wie wir ihn aus dem 18. Jahrhundert kennen, hat ein schlechtes Prestige: er ist kaum der Leistungen mächtig, die er den

Mariaberg, Regeneration; Aufauf des Kaminergabäudes.

AUSZUG

aus dem

Protokoll des Regierungsrathes

des

KANTONS ST. GALLEN.

Sitzung vom 11ten April 1866.

Das Regierungsdokument bezieht sich auf einen Antrag des Kantonsrats, die Kaminergabäude in Mariaberg zu renovieren...

Es wurde beschlossen, dem Kantonsrat zu empfehlen, die Kaminergabäude in Mariaberg zu renovieren...

Der Kantonsrat hat beschlossen, die Kaminergabäude in Mariaberg zu renovieren...

Zwei Jahre nach dem Bezug von Mariaberg werden von der Lehrerschaft bereits dringende Reparaturen gefordert: Böden und Wände erneuern, Öfen flicken, rauchende Kamine ersetzen, Vergrössern der Fenster in den Wohnräumen usw.

Schüler lehren soll, er ist überfordert durch zu grosse Klassen, er unterrichtet in ungeeigneten Räumen und er fristet ein Hungerleben. Es verwundert deshalb nicht, dass sich kaum geeignete Berufsanwärter einstellen.

So werden die Lehrer auch im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts in Kursen von wenigen Wochen - vorwiegend durch Geistliche - in ihre künftige Berufsarbeit dürftig eingeführt. Hört es sich nicht deprimierend an, wenn Johann Jakob Rütlinger (der 1807 «mit der fast ökonomisch erschöpfenden Anstrengung» seines Vaters in Rheineck, bei Pfarrer Steinmüller, eine «Lehrzeit» von neun Wochen machen konnte) über die Künste seines Vaters als Schulmeister schreibt: «In dieser Schule konnte ich also nichts lernen als eine mechanische Handschrift schreiben und oberflächlich lesen. Das war alles 1.»

Die zentralistischen Tendenzen in der Helvetik (1798-1803) unter dem initiativen Minister Stapfer stiessen kaum auf Gegenliebe; Napoleons Mediationsverfassung (1803) gab die Schulhoheit wieder an die Kantone zurück.

Politische, finanzielle und wohl konfessionelle Kriterien verhinderten vorerst eine kantonale Lehrerbildung, trotzdem dies in der «Verordnung über das Schulwesen» (1807) von der Regierung gefordert wurde. So nahmen sich die Konfessionen dieser Aufgaben an, was 1814 in der neuen Verfassung die rechtliche Verankerung erhielt. Initiative Schulmänner geistlichen und weltlichen Standes führten über Jahrzehnte junge Männer - wie im Beispiel Rütlinger gezeigt - in Kursen von wenigen Wochen in ihre künftige Berufsarbeit ein. Die Geschichte berichtet aber vielfältig über die miese Lage der Schule, die aus einem negativen Zirkulus nicht entfliehen konnte: Un genügend ausgebildete Schulmeister - mangelnder Berufserfolg - wenig geachtete Lehrer - überforderte Lehrer durch zu grosse Schulverbände - schlechte Bezahlung - schwache Berufsanwärter usw., usw.

Es gelang 1833 der evangelischen Konfession, sich am neugegründeten thurgauischen Lehrerseminar in Kreuzlingen zu beteiligen; zwei Jahre später gliederte die katholische Seite ihrem Gymnasium in St.Gallen eine Seminarabteilung an, deren Sitz das Kloster St.Georgen wurde 2.

Damit war ein erster Schritt zur systematischen und professionellen Lehrerbildung getan. Wir dürfen von einer Pioniertat reden, die das unablässige und zielstrebige Bemü-



dem katholischen Konfessionsteil zugesprochen, konnte 1838 von der Ortsbürgergemeinde Rorschach für die Eröffnung einer Realschule erworben werden. Die unerwartet hohen Unterhaltskosten veranlasste die neue Besitzerin bald, nach anderen Lösungen zu suchen. Die Vermietung vieler Räume an eine Tabakfabrik (1848) brachte nicht die erhoffte Entlastung; so suchte man im Angebot an den Staat das zu gründende, von der Kantonsschule unabhängige Seminar hier unterzubringen, um bessere materielle Bedingungen zu schaffen. 1864 wurde ein Pachtvertrag auf 25 Jahre ratifiziert und ein Zins von jährlich Fr. 6000.– festgesetzt. Die Ortsbürgergemeinde klammerte den Ostanbau (Realschule), den Musiksaal (Gottesdienstraum), das Erdgeschoss des Westflügels (vorgesehene Unterbringung einer Primarschule) und Teile des Kellers im Nordflügel (Vermietung an einen Weinhändler) aus; von der grossen Liegenschaft wurden drei Juchart in den Vertrag einbezogen. Die Besitzerin übernahm die Verpflichtung zur Restauration der verpachteten Räume. Vom freudigen und feierlichen Einzug auf Marienberg war bereits die Rede. Der Stimmung gab wohl der Direktor am beredten Ausdruck, wenn er sagte: «Der Herr hat Grosses an uns getan; dess' sind wir fröhlich!» Mit der räumlichen Bedrängnis war es vorbei; jetzt stand genügend Raum zur Verfügung. Die 52 Seminaristen richteten sich im Schlafsaal im Dachstock des Westflügels ein, der Direktor und die drei Hauptlehrer, dazu zwei Religionslehrer und zwei Musiklehrer bewohnten die ehemaligen Zellen des Nord- und Ostflügels.

### Et. Gallisches Lehrerseminar Marienberg bei Rorschach.

Die diesjährige Aufnahmeprüfung wird **Dienstag und Mittwoch, den 10. und 11. April**, stattfinden. Aspiranten, welche das 15. Altersjahr zurückgelegt haben und den übrigen gesetzlichen Erfordernissen entsprechen, haben ihre schriftliche Anmeldung bis zum 31. März dem Unterszeichneten einzureichen. Der Anmeldebogen ist beizulegen: 1. Ein Geburtszeugnis. 2. Ein ärztliches Zeugnis über den Gesundheitszustand. 3. Neben den üblichen Zeugnissen ein besonderes Zeugnis des Lehrers bzw. des Lehrers über Anlagen, Fleiss, Leistungen und Charakter. 4. Ein Situationszeugnis. Die Zeugnisse 2, 3 und 4 sind vorzulegen. Der Pensionssatz (für Kost, Logis, Heizung und Bekleidung) beträgt im Gesamte jährlich 316 Fr. Die durch Würdiger oder Wohnort dem Kanton St. Gallen angehörenden Aspiranten können Staatsstipendien von je Fr. 60 bis 200 jährlich erhalten. 1899

Zur Prüfung haben sich die Aspiranten ohne besondere Einladung am **10. April, morgens 7 Uhr, im Studienjahr des Seminars** im St. Gallen, im Februar 1900.

Der Seminardirektor: Dr. J. Bucher.

Man ist erstaunt, dass das Pachtverhältnis zwischen Ortsbürgergemeinde und Staat bereits nach drei Jahren in einen Kauf mündete. Für den Betrag von Fr. 200 000.– gingen Gebäude und 36 000 m<sup>2</sup> Umschwung in den Besitz des Staates über. Zehn Jahre später erwarb der Staat noch die restliche Lie-

genschaft (rund 77 000 m<sup>2</sup>) mit Bauernhaus und Scheune. (1920 und 1930 erfolgten weitere kleinere Bodenkäufe.)

Die erste Begeisterung über die neue Unterkunft wich recht bald dem Begehren nach baulichen Verbesserungen. Die üblen Ausdünstungen aus den sanitären Anlagen müssen die Lebensfreude stark beeinträchtigt haben; ebenso laut wurden die Klagen über die rauchenden Öfen und Kamine und die Kälte mit den rauhen Winden im unverglasten Kreuzgang. Hinzu kamen Begehren um Vergrösserung des Studiensaales, Bau einer Turnhalle, Schaffung von Krankenzimmern.

Neue räumliche Probleme stellten sich ernsthaft ein bei der Ausdehnung der Ausbildungszeit auf vier Jahre (Volksabstimmung 1904). Um die Jahrhundertwende kündete man deshalb die Verträge betreffend Obstanbau und Musiksaal (ehemalige Klosterkapelle). Im Ostanbau liessen sich Lehrerwohnungen, Klassenzimmer, Krankenzimmer und Seminaristenzimmer unterbringen. Um dem Musiksaal mehr natürliches Licht zuzuführen, brach man (1899) die gotischen Fenster aus und setzte grössere ein. Bei dieser Gelegenheit kamen die jahrzehntelang übertünchten Fresken wieder zum Vorschein.

Im Schuljahr 1907/08 liess erstmals eine 4. Klasse den Schülerbestand auf 120 ansteigen. Das hatte zur Folge, dass die letzten Raumreserven genutzt werden mussten, aber auch, dass sich pädagogisch unerfreuliche Situationen ergaben, wie etwa die Massierung aller Seminaristen – über neunzig – im Schlafsaal und im Studiensaal.

Vor einer völlig neuen Situation stand man, als 1913 die Parallelisierung der Klassen beschlossen wurde (ein empfindlicher Lehrermangel veranlasste diesen Schritt). Die Absicht, an der städtischen Töchterschule Talhof in St.Gallen ein Lehrerinnenseminar aufzubauen, war zuvor gescheitert. Ebenso erging es den parlamentarischen Vorstössen der obersten Klasse oder gar der 3. und 4. Klasse das Externat zu gewähren, einen Neubau zu erstellen oder aber die oberen Klassen an die Kantonsschule St.Gallen zu verlegen.

Die verbleibende Lösung bestand darin, die Seminarlehrer mit ihren Familien nach und nach aus dem Schulgebäude zu verdrängen, um im Nord- und Ostflügel Studier- und Schlafzimmer für die Schüler der 3. und 4. Klasse einzurichten. Einzig der Direktor – dem auch die Internatsleitung übertragen war – verblieb in seiner Wohnung. Die

Schülerzahl erreichte eine vorläufige Spitze von 142.

In den 20er Jahren sank die Zahl der Volksschüler, die Bundesbeiträge schienen aber nach wie vor zu fließen; es war deshalb möglich, aus dieser Quelle Fr. 40 000.– abzuzweigen für die Aussenrenovation der Nord- und der Westfassade (1924–1926).

Dem Einzug eines neuen Physiklehrers im Jahre 1930 ist es wohl zu verdanken, dass auf der Südseite zwei moderne Unterrichtszimmer (Physik, Chemie) angebaut werden konnten; darüber ergab sich Raum für einen Studiensaal und Instrumentalzimmer.

Die langersehnte Turnhalle erhielt im Jahre 1937 Zustimmung des Parlamentes im Rahmen des staatlichen Arbeitsbeschaffungsprogrammes. Der bis dahin benutzte südliche Saal im Westflügel konnte jetzt für den Geographie- und Biologieunterricht eingerichtet werden.

In den Kriegsjahren erfuhr die Schülerzahl eine empfindliche Abnahme; 1943/44 wurde mit 69 Seminaristinnen und Seminaristen der Tiefstand erreicht. Nach 1950 bewirkte der beginnende Lehrermangel wieder einen neuen Zudrang zur Lehrerbildung. Damit stellten sich neue Raumprobleme. Hinzu kam das Bedürfnis nach Restaurierung vieler Bauteile, die über zahllose Jahrzehnte vernachlässigt worden waren. Die Staatswirtschaftliche Kommission des Grossen Rates bestätigte bereits 1953, dass der bauliche Zustand teilweise eines Lehrerseminars unwürdig sei.

Heute dürfen wir wohl sagen, dass die ersten Restaurationspläne (1955–57) glücklicherweise nicht zur Ausführung gekommen sind; sie hätten dem aus dem 16. Jahrhundert übernommenen Bau im mancher Hinsicht unverzeihbar Gewalt angetan, und die geplante Ergänzung des Südflügels hätte keine Rücksicht auf die kunsthistorische Gegebenheit des spätgotischen Baues genommen.

Nach langen, ergebnislosen Verhandlungen über die Renovation des Altbaues und die Ergänzung seines Südflügels, kam man 1957 zum Entschluss, vorerst durch einen zusätzlichen Bau die sich von Jahr zu Jahr verschlimmernde Raumnot zu beheben. Im Schuljahr 1951/52 – so wird berichtet – sei das alte Gebäude mit 187 Schülern bereits voll besetzt gewesen; 1958/59 mussten aber in denselben Räumen 386 Schüler untergebracht werden! Wie war es möglich, dieses Kunststück zu vollbringen? Mit vielen Notzimmern, mit Einschränkung des Internates, mit Staffelung des Unterrichtes (Zwischen-

Ankauf der Sesslung Mariaberg; **AUSZUG**  
für die Verwaltung der Ortswirtschaft;  
Rats von Rorschach.

# Protokoll des Regierungsrathes

des

**KANTONS ST. GALLEN.**

Sitzung vom 10. Dec. 1866.

Über den Legierungsauftrag auf Ziffer 3 des Kaufvertrages  
mit der Ortswirtschaft Rorschach betreffend Materialangabe  
beinhaltet das Legierungsdokument: im Finanzverwal-  
tungsamt der Ortswirtschaft Rorschach sind  
verzeichnet worden, einige materiell durch Verlust  
des Regierungsdorfes vom 6. Nov. 1866 bereits erledigte  
mit der Fortschrittlichkeit des Kaufes der im Besitz von Ror-  
schach verbliebenen Güterstücke zusammenfassend Punkte  
über eine von der Stadt Rorschach und Zerstörte beson-  
dere Erklärung zu beibringen, - es betreffen die Ziffer-  
angabe der Benutzung des Regierungsdorfes als Schulgebäude  
am 10. Januar und der nach nicht mehr als 10 Jahren  
der auf jenen Gebäuden stehenden Wege und Brückenbau-  
arbeiten.

Hauptmännchen der Ortswirtschaft Rorschach  
wünscht eine schriftliche Erklärung seitens des  
Regierungsdorfes darüber, dass der Ortswirtschaft  
das Kaufrecht von der Gemeinde der Mariaberg-  
strasse bis zum Ökonomiegebäude, so lange das  
selbe auf diesen Stand, einverleibbar ist.

Dieser Angelegenheit hat das Legierungsdokument  
sich

beurteilt:

1. Es sei von Seiten des Regierungsdorfes eine Erklä-  
rung in obigen Sinne an die Ortswirtschaft von  
Rorschach abzugeben.

10. Dezember 1866: Der Kaufvertrag ist seit dem  
6. November unter Dach. Der Verwaltungsrat der  
Ortsbürgergemeinde Rorschach wünscht nun noch  
die schriftliche Zusicherung, dass das Bauernhaus  
noch 10 Jahre zur Benutzung als Schulgebäude  
zur Verfügung stehe, dass der Staat die bestehenden  
Weg- und Brückengelder übernehme und dass das  
Zufahrtsrecht zum Ökonomiegebäude gewährleistet  
bleibe.

stunden für die einen Klassen, damit die  
andern unterrichtet werden konnten) und  
mit der teilweisen Verlegung des Instru-  
mentalunterrichtes in Privatwohnungen.  
Im April 1961 stimmte das St.Galler Volk  
der Errichtung eines Neubaus mit über-  
zeugender Mehrheit zu; 1964 konnte die  
Einweihung zusammen mit dem Jubiläum  
«100 Jahre Lehrerseminar Rorschach» ge-  
feiert werden.

Da die Schülerzahl stetig im Steigen war,  
mussten trotz der Entlastung durch den  
Neubau viele Noträume weiterhin benutzt  
werden. Die Raumfrage wurde deshalb mit  
der Diskussion um die Restauration des Alt-  
baues, die 1966 einsetzte, erneut aktuell.

Bis zum Beginn der Restauration im Früh-  
ling 1969 – das Volk hatte mittlerweile  
einem Kredit von 10,7 Millionen Franken  
zugestimmt – musste neuerdings Ausweich-  
raum gefunden werden. Die Lösung lag in  
einem Schulpavillon und in der Miete ver-  
schiedener privater Räume für den Instru-  
mentalunterricht.

Mit der Fertigstellung des Südflügels (1971)  
stand eine grosse Zahl zusätzlicher moder-  
ner und gut ausgerüsteter Unterrichtszim-  
mer zur Verfügung. Nun konnte auch die  
Übungsschule in zweckmässige Räume «um-  
gesiedelt» werden (die frühere Unterkunft  
im Ostanbau durfte kaum mehr als «Mus-  
sterschule» bezeichnet werden).

Die sukzessive Wiederaufnahme des Schul-  
betriebes in den restaurierten Bauteilen war  
für Lehrer und Schüler von freudigen Über-  
raschungen begleitet: im Westflügel kamen  
ganz unerwartet im Obergeschoss Fresken  
von 1540, eine guterhaltene Holzdecke und  
die ursprüngliche Raumeinteilung zum Vor-  
schein, im Erdgeschoss konnte der wieder-  
hergestellte nördliche Saal zur Freihand-  
bibliothek ausgebaut werden; der Ostflügel  
brachte das Prunkstück des ganzen Baues,  
den mit grossem Aufwand restaurierten Mu-  
siksaal mit der neuen Orgel, und im Korri-  
dor des einstigen Zellentraktes (1. Stock)  
überraschte ein Riegelwerk mit seinen nie-  
deren Türen.

In der Planungsphase für das 5. Seminar-  
jahr tauchten wieder Raumsorgen auf. Die  
beiden Gebäude hätten nach den damaligen  
Berechnungen den Zuwachs von 6–8 Klas-  
sen nicht mehr verkraftet; die Reforman-  
träge mussten somit mit Raumbegehren ge-  
koppelt werden. 1975 trat dann aber die  
grosse Wende ein: mit der wirtschaftlichen  
Rezession verschwand schlagartig auch der  
Lehrermangel und mit ihm der grosse Zu-  
drang zur Lehrerbildung.

# Stundenplan des Lehrer-Seminars Mariaberg.

Wintersemester 1882/83.

Stunden	Montag			Dienstag			Mittwoch			Donnerstag			Freitag			Samstag		
	I. Kl.	II. Kl.	III. Kl.	I. Kl.	II. Kl.	III. Kl.	I. Kl.	II. Kl.	III. Kl.	I. Kl.	II. Kl.	III. Kl.	I. Kl.	II. Kl.	III. Kl.	I. Kl.	II. Kl.	III. Kl.
8-9	Deutsch	Naturk.	Pädag.	Deutsch	Deutsch	Arithm.	Arithm.	Naturk.	Deutsch	Franz.	Deutsch	Geometrie	Geometrie	Gesch.	Pädag.	Gesch.	Naturk.	Pädag.
9-10	Naturk.	Pädag.	Geometrie	Geometrie	Religion	Deutsch	Deutsch	Pädag.	Naturk.	Naturk.	Geogr.	Deutsch	Naturk.	Pädag.	Arithm.	Arithm.	Deutsch	Geogr.
10-11	Gesang	Geometrie	Gesch.	Naturk.	Gesch.	Religion	Gesch.	Geometrie	Gesang	Deutsch	Orgel	Naturk.	Deutsch	Naturk.	Deutsch	Deutsch	Arithm.	Naturk.
11-12	Arithm.	Deutsch	Violin	Religion	Gesang	Geogr.	Klavier	Franz.	Pädag.	Chorgesang			Violin	Deutsch	Gesch.	Katholischer Choral		
1-2	L.	-	-	-	-	L.	-	L.	-	L.	-	-	-	L.	-	L.	-	-
2-3	Kalligr.	Geogr.	Deutsch	Kalligr.	Orgel	-	-	-	-	Religion	Zeichnen	Orgel	Zeichnen	Kalligr.	Orgel	Klavier	Franz.	Zeichnen
3-4	Pädag.	Kalligr.	Turnen	Violin	Arithm.	Naturk.	-	-	-	Gesang	Zeichnen	Religion	Zeichnen	Violin	Kalligr.	Franz.	Gesang	Zeichnen
4-5	Turnen	Harm.	Methodik	Franz.	Turnen	Orgel	-	-	-	Harm.	Religion	Turnen	Pädag.	Turnen	Harm.	Turnen	Klavier	-
5-6	-	Violin	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	Evangelischer Choral			-	-	-
6-7	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-

So konnte im Frühling 1977 der erstmals geführte fünfte Jahrgang problemlos untergebracht werden. Für die nächsten Jahre dürfte das Raumproblem gelöst sein; viel Schulraum wird aber auch in Zukunft nicht ungenutzt bleiben.

## Bildungspolitik und Reformen der Lehrerbildung

Nehmen wir die grossen Reformen vorweg, die jeweils zur Verlängerung der Ausbildungszeit geführt haben.

Der ursprünglich zweijährige Bildungsgang erfuhr (wie bereits gesagt) schon nach sechs Jahren, 1862, eine Ausdehnung auf drei Jahre. Man nahm sich vor, besonders die berufliche Ausbildung zu verbessern, liess es sich aber nicht entgehen, Französisch als neues obligatorisches Unterrichtsfach einzuschleusen.

Ich erinnere hier an die anfänglich geäusserte Bemerkung, verschiedenen Problemen begegne man durch viele Jahrhunderte immer wieder. Hiezu gehört die zentrale Frage: wie soll die Lehrerbildung aufgebaut und strukturiert werden? Wir sind erstaunt, zu erfahren, dass Seminardirektor Largiadèr bereits in den 1870er Jahren eine vierjährige Ausbildung forderte, aufgeteilt in eine allgemeinbildende Mittelschule und eine selbständige Berufsschule.

Diese Diskussion blieb allerdings nicht auf Mariaberg beschränkt; in vielen Kantonen, aber auch in Deutschland wurden Lehrerbildner und Politiker in die Auseinandersetzungen einbezogen.

Mancherorts wurde postuliert, die Berufsausbildung der Hochschule zu übertragen (Rüegg, der erste Seminardirektor in St.Gallen, von Bern aus; Sieber in Zürich usw.), nachdem in einem Seminar die auf den Beruf zugeschnittene Allgemeinbildung vermittelt worden sei<sup>4</sup>.

Interessant ist, dass die von Largiadèr aufgegriffene Diskussion in recht aggressiver Weise von der Lehrerkonferenz der Bezirke Ober- und Neutoggenburg übernommen wurde. Sie disqualifizierte das Seminar Rorschach unmissverständlich, verlangte seine Aufhebung und den Verkauf von Mariaberg, um die Lehrerbildung wieder an die Kantonschule St.Gallen zurückzuverlegen. Dort – so argumentierte man – stünden für den Unterricht in wissenschaftlichen Fächern spezialisierte Lehrer zur Verfügung, die auch auf ausreichende Hilfsmittel und Sammlungen greifen könnten. Den Abschlussprüfungen nach drei Jahren Allgemeinbildung wäre die berufliche Ausbildung im «Pädagogium» gefolgt.

Wir sind erstaunt, zu erfahren, dass schon 1872 in differenzierter Weise um die Reform und die bessere Strukturierung der Lehrerbildung diskutiert worden ist, er-

In den 80er Jahren tauchen die ersten gedruckten Stundenpläne auf. Sie weisen für die drei Jahrgänge 37–39 Unterrichtsstunden pro Woche aus. Worüber sie nichts aussagen, ist der Zeitaufwand für Haus-, Garten- und Landwirtschaftsarbeiten.

Über mehr als sieben Jahrzehnte enthalten die Stundenpläne auf der Rückseite das Verzeichnis aller Schüler.

St. Gallisches  
Lehrer-Seminar Marienberg  
bei Rorschach.  
Schülerverzeichnis & Stundenplan  
pro Wintersemester  
1882/83.

**I. Kurs (Unterklasse.)**

	Geboren
1. Aerae, Jak., Kappel	18. XII. 1866
2. Dubs, Jul., Aesch-Birmensdorf, (Kt. Zürich) Flawil	26. X. „ 66
3. Eberle, Joh. Gottl., Häggenwil, Goldach	12. I. „ 67
4. Hüppi, Franz Xaver, Eschenbach	30. XI. „ 65
5. Matzli, Joh. Rud., Pfäfers, Mels	12. V. „ 67
6. Meinherz, Hans, Maienfeld, Mogelsberg	23. VI. „ 65
7. Rohrer, Robert, Rebstein	1. XI. „ 65
8. Seitz, Jos. Ant., Bernegg	1. IV. „ 67
9. Strotz, Emil, Uznach, St. Georgen	3. II. „ 66
10. Zäch, Jak., Montlingen, Oberriet	2. VI. „ 66
11. Zogg, Ulrich, Grabs, Trozen	22. IV. „ 65

**II. Kurs (Mittelklasse.)**

	Geboren
1. Buschor, Joh., Altstätten	29. I. 1866
2. Geiger, Joh., Au	12. II. „ 66
3. Germain, Joh. Anton, Muolen, Lichtensteig	14. III. „ 60
4. Gmür, Gust., Murg	7. V. „ 65
5. Grob, Jak., Hemberg, Mogelsberg	24. I. „ 66
6. Grünenfelder, Traug., Wangs	25. III. „ 65
7. Hasler, Franz Jos., St. Margreten, St. Gallen	6. I. „ 65
8. Heule, Alb., Widnau, Zizers	7. VII. „ 63
9. Huber, Josua, Kappel	5. XII. „ 64
10. Kägi, Gottfried, Gommiswald	10. III. „ 55
11. Müller, Karl, Schnerikon, Rapperswil	17. VI. „ 64
12. Riederer, Jos., Bernegg	29. XII. „ 65
13. Schöbi, Joh., Bernegg	11. VIII. „ 65
14. Schönenberger, Thomas, Lütisburg, Uzwil	6. I. „ 66
15. Schuhmacher, Joh. Benedikt, Sargans	16. IX. „ 64
16. Thum, Jos. Alb., Benken, Wil	13. IX. „ 65

**III. Kurs (Oberklasse.)**

	Geboren
1. Aerne, Peter, Ebnet	8. XI. 1864
2. Boesch, Joh., Ebnet, Kappel	14. V. „ 63
3. Bühler, Robert, Nesslau	23. IX. „ 64
4. Elser, Otto, Gossau, Arnegg	25. IV. „ 64
5. Forrer, Albert, Krummenau, Ebnet	14. VIII. „ 63
6. Graf, Jakob, Henau, Niederuzwil	30. I. „ 65
7. Gübeli, Anton, Eschenbach, St. Gallen	15. XI. „ 64
8. Lippuner, Johann, Grabs, Nassen	20. XI. „ 64
9. Lutziger, Stephan, Grabs	2. VIII. „ 64
10. Messmer, August, Tal	25. II. „ 64
11. Müller, Carl, Neukirch (Turgau), Rorschach	10. VII. „ 64
12. Müller, Jos., Mels	18. V. „ 64
13. Nüesch, Jakob, Balgach, St. Gallen	18. II. „ 58
14. Oesch, Laurenz, Balgach	14. VIII. „ 64
15. Saxer, Friedr., Altstätten, Eichberg	27. VIII. „ 63
16. Schantong, Joseph, Uznach	1. II. „ 64
17. Schmid, Johann, Wildhaus	8. III. „ 65
18. Sennhauser, Carl Heinrich, Lütisburg	12. VII. „ 60
19. Steiner, Balthasar, Schemnis	31. I. „ 64
20. Weibel, Jakob, Jonswil	11. VI. „ 60

staunt vor allem deshalb, weil uns heute, 100 Jahre später, dieselben Probleme belasten. Die Expertenkommission «Lehrerbildung von morgen»<sup>5</sup> lässt in ihrem Bericht den seminaristischen und den maturitätsgebundenen Ausbildungsweg als gleichberechtigt gelten. Dieser Entscheid entstammt nicht der pädagogischen Überzeugung *die* Formel gefunden zu haben, vielmehr aber der Resignation vor den politischen, wirtschaftlichen u. a. Gegebenheiten unserer Zeit.

Wir haben der Entwicklung vorausgegriffen. Zurück ins letzte Jahrhundert: Die Bemühungen in den 70er Jahren führten zu keinen Erfolgen. Es waren Rückschläge zu verkraften, beispielsweise, dass 1882 die kantonale Lehrerkonferenz sich zur Devise bekannte, die Lehrerbildung bedürfe keiner Verlängerung, drei Jahre genügten oder dass 1897 gegen den Entscheid des Grossen Rates, die vierjährige Ausbildung sofort einzuführen, das Referendum erfolgreich ergriffen wurde.

Es bedurfte der finanziellen Entlastung des Kantons, bis der neue Schritt realisiert werden konnte. Das war 1903 soweit, als das «Gesetz über die finanzielle Unterstützung des Volksschulwesens durch den Bund» dem Kanton neue Mittel erschloss; die Volksabstimmung über die Verlängerung der Lehrerbildung verlief positiv – 1904 setzte die vierjährige Ausbildung ein.

Sie sollte 70 Jahre die Bildung der Lehrer im Kanton bestimmen. Neue Reformvorschläge liessen – wie in andern Kantonen – nicht auf sich warten:

1931 beantragte der Lehrerkonvent in Rorschach die Verlängerung der Ausbildung auf fünf Jahre. Er führte zwei Beweggründe ins Feld, nämlich die Seminaristen von zu hoher Stundenzahl zu entlasten und den hartnäckigen Lehrerüberfluss zu bekämpfen.

1941 folgte Erziehungsrat M. Schlegel mit dem Vorschlag der Verlängerung und Unterteilung der Ausbildung in ein 4jähriges Unterseminar und ein einjähriges «Pädagogium», dem auch die Sekundarlehrerschule einzuverleiben sei, dies, um das Verständnis zwischen den beiden Stufen zu fördern.

1946 schloss eine aus Erziehungsräten und Seminarlehrern zusammengesetzte Kommission ihre Arbeit ab mit dem Vorschlag der «integralen» Führung eines fünfjährigen Seminars. Dieser Plan wurde von Dr. Heinrich Roth, dem damaligen Pädagogiklehrer auf Marienberg, bekämpft. Er verlangte eine klare Trennung in «Unter-» und «Oberseminar» und verneinte den Einbau der Re-

krutenschule (auch diese Problematik sollte bis heute ungelöst bleiben).

1952 präsentierte der kantonale Lehrerverein einen neuen Plan, der in manchen Belangen mehr forderte als die Vorgänger: 3½ Jahre Unterseminar, 1½ Jahre Oberseminar, Ausklammern der Rekrutenschule, Verlegung des Oberseminars in die Hauptstadt, Nachstudium von zwei Monaten nach drei Dienstjahren.

1962, also wieder mit einem zeitlichen Abstand von 10 Jahren, publizierte Dr. Konrad Widmer seinen Reformvorschlag, der aus der Zusammenarbeit mit dem Konvent schliesslich folgende Merkmale aufwies: 4½ Jahre Unterseminar, anschliessend an die 2. Sekundarklasse (wie die Maturitätsschulen), Einbau der Rekrutenschule, 1½ Jahre Oberseminar. Die Zeit war immer noch nicht reif für einschneidende Reformen; einerseits zwang der sich verstärkende Lehrermangel die Behörden zu Abwehrmassnahmen, andererseits wurden die Forderungen (vor allem der Übertritt nach der 2. Sekundarklasse) bildungspolitisch als zu weitgehend empfunden.

1970: Die geplante gesamtschweizerische Schulkoordination mit dem Übergang zum Herbstschulbeginn gab Anlass, die Reform der Lehrerbildung konkret ins Auge zu fassen. Dem Auftrag an eine kleine Studiengruppe lagen konkrete Richtlinien zugrunde: Fünf Jahre, anschliessend an die 3. Sekundarklasse, die Rekrutenschule ausschliessen, die Bedingungen der Universität Zürich (bestimmte Stundenzahlen in den wissenschaftlichen Kernfächern) einhalten.

– Die Koordination kam nicht zustande, das St.Galler Volk stimmte aber 1971 im Rahmen einer Teilrevision des Erziehungsgesetzes der Verlängerung der Lehrerbildung zu, allerdings mit eingeplanter Rekrutenschule. Es war damals ein mutiger politischer Entscheid, trotz drängendem Lehrermangel die Reform voranzutreiben. Die befürchtete Verschlimmerung der Situation auf dem Stellenmarkt trat nicht ein; 1978, wenn in Rorschach die ersten Lehrer mit verlängerter Ausbildung patentiert werden, droht vielen von ihnen die Stellenlosigkeit.

Die zeitliche Spanne zwischen zwei Reformen war nie so gross wie diejenige vom vier- zum fünfjährigen Seminar. In den Anträgen an die Behörden musste deshalb betont werden, dass pädagogisch ein um so grösserer Schritt getan werden sollte. Wenn in den 40er oder 50er Jahren der Übergang zum fünfjährigen Seminar einen angemessenen Erfolg gebracht hätte, könnten die



Die Kommission  
zur Begutachtung der Rüegg'schen Lehrmittel  
an die  
Tit. Erziehungskommission.

Herr Kantammann,  
Gehöhrte Herren Mitglieder!

Nachdem Sie durch Kreisschreiben vom 11. Juli  
v. Jahres die Lehrerschaft eingeladen haben zur  
Begutachtung der Revision der Rüegg'schen Lehr-  
mittel für die oberen Klassen der Volksschulen,  
insbesondere der «Lehr.» Lehrbücher für Kurs IV. u. V.  
haben Sie durch Zuschrift vom 30. Juli abhin  
die unterzeichnete Kommission mit dem Auftrage  
beehrt, Ihnen auf Grund der aus den Bezirks-  
konferenzen eingehenden Gutachten u. Vorschläge  
ein einheitliches, genauer ausgearbeitetes Revisions-  
gutachten vorzulegen.

Die Kommission hat sofort nach Eingang der  
Vorschläge aus den Bezirkskonferenzen, deren  
letzte am 30. Nov. an uns gelangt ist, die  
Arbeit an die Hand genommen und in 4 Nach-  
mittags-sitzungen im Dez. u. Januar nach  
gründlicher Prüfung u. Würdigung jener Vorschläge  
und des vorliegenden Bedürfnisses sich auf folgende  
Gutachten geeinigt. Dasselbe gliedert sich in  
drei Abschnitte: A. Die <sup>Vorschläge</sup> Gutachten der Konferenzen.  
B. Gutachten der Kommission. C. Vorschläge zur  
Ausführung.

M. d. der Kommission: Der Präsident  
H. Salinger

Mitspracherecht der Lehrer im letzten Jahrhundert:  
Seminarleiter Basiger erstattet als Präsident der  
Lehrmittelkommission dem Erziehungsrat Bericht  
über die Auswertung von Stellungnahmen der  
Bezirkskonferenzen zu den «Rüegg'schen Lehrmit-  
teln.» – Man beachte den kunstvollen Titel!

heutigen Ansprüche (ausreichende Allgemeinbildung, Einbau der Rekrutenschule, verschiedene Praktika, Fremdsprachenaufenthalt) erst in einer sechsjährigen Ausbildungszeit voll befriedigt werden. Finanzielle, politische und taktische Überlegungen sprachen aber massvollem Fordern das Wort<sup>6</sup>. Die Diskussion um weitere Verbesserungen hat bereits angehoben; vielleicht liegen in unserer Zeit des Umbruches neue Chancen.

Durch alle die Jahrzehnte hat die Problematik des Lehrerberufes und des Stellenangebotes gravierend in die Bildungspolitik hineingespielt. Es bedürfte einer eigenen Arbeit, wollte man den Konsequenzen des Lehrerüberflusses oder Lehrermangels bis in alle Details nachspüren. Wir beschränken uns auf wenige Aspekte und müssen uns versagen, ins letzte Jahrhundert zurückzublicken.

Die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen war gekennzeichnet durch einen gravierenden Lehrerüberfluss. 1925 soll kein einziger Neupatentierter eine Stelle gefunden haben, und 1940 warteten über 100 Lehrerinnen und Lehrer auf Anstellung<sup>7</sup>. Der Zweite Weltkrieg wirkte – aus verschiedenen Gründen – regulierend und bereits Ende der 40er Jahre zeichnete sich nicht nur ein Schwinden der Reserven, sondern eine Mangelsituation ab. Die weitere Entwicklung ist uns allen aus eigenem Erleben geläufig: Der Lehrermangel mit allen seinen unangenehmen Erscheinungen breitete sich progressiv aus, verursachte zeitweilen eigentliche Notstandssituationen und schien überhaupt nicht mehr bekämpfbar zu sein, bis er 1975 mit der wirtschaftlichen Rezession unerwartet rasch zusammenbrach.

Warum diese lange und intensive Mangelperiode? Sie muss im Zusammenhang mit der sich steigenden Hochkonjunktur gesehen werden; Gründe lassen sich viele aufführen: Wachsende Bevölkerung (Fremdarbeiter!) erfordert mehr Lehrstellen, Abwanderung der Lehrer in andere Kantone, Wechsel in andere Berufe und weiterführende Studien, Verbesserung der Schulverhältnisse (z. B. kleinere Klassen) und Verlängerung der Schulzeit, Ausbau der Sonderklassen und – ein besonders wichtiges Kriterium – wachsender Anteil der Lehrerinnen (mit ständig abnehmenden Dienstjahren).

Der Lehrermangel rief nach Gegenmassnahmen. Befassen wir uns in chronologischer Abfolge mit ihnen:

– Steigerung der Aufnahmen im Seminar Rorschach. Die Zahlen sind eindrücklich:

Aufnahmen 1941 = 11, 1942 = 12, höchste Aufnahmequote 1973 = 129 Seminaristinnen und Seminaristen (Seminarabteilungen bereits auch in Sargans und Wattwil).

– Zur wirksamen und kurzfristigen Entlastung wurden 1955 Sonderkurse für Maturanden eingeführt. Als Notmassnahme gedacht, dauerten sie ein halbes Jahr; sie wurden verlängert auf 9 Monate und schliesslich auf ein volles Jahr. Damit konnte ihnen das Odium der «Schnellbleiche» genommen werden.

– Mit der Dezentralisierung der Mittelschulbildung setzte in den 60er Jahren bildungspolitisch eine neue Aera ein. Durch die Errichtung von neuen Mittelschulen auf dem Lande (1963 Sargans, 1970 Wattwil und 1975 Heerbrugg) konnten neue Begabungspotentiale ausgeschöpft werden. In Sargans und Wattwil werden jährlich zwei Seminarabteilungen aufgenommen; die Eröffnung von Heerbrugg fiel bereits in die Rezession, die Seminarabteilung bleibt deshalb einklassig. – Die ursprüngliche Absicht, in den «Zweigschulen» nur die Allgemeinbildung zu vermitteln und die Berufsausbildung in Rorschach anzuschliessen, musste hauptsächlich aus Raumgründen rasch aufgegeben werden.

– Ausserkantonale und ausländische Lehrer erhielten vorerst provisorische, schliesslich definitive Anstellungsberechtigung.

– Studenten wurden für kürzere und längere Zeit als Stellvertreter zugelassen. Mit Einführungskursen und einer qualifizierten Betreuung gelang es, gravierende Nachteile dieser Institution zu vermeiden. Der häufige Wechsel dieser Stellvertreter beeinträchtigte aber in vielen Schulen die Lernerfolge.

– Im Hinblick auf die bevorstehende Verlängerung der Lehrerbildung mussten auch Umschulungskurse für Berufsleute eingeführt werden. 1972 nahm der erste Kurs seine zweijährige Ausbildung auf; stark zur Diskussion stand die Durchführung des 5. und letzten Kurses, der 1976 ins Seminar aufgenommen wurde.

Zu den interessanten Aspekten der Geschichte der st.gallischen Lehrerbildung gehören auch die Diskussionen um die Lehrinhalte. Wir erfahren, dass 1870 Kritiker daran erinnerten, man habe im Seminar Lehrerbildung zu betreiben und weder eine Landwirtschaftsschule noch ein Konservatorium anzustreben. Das war auch die Epoche der Einführung der naturwissenschaftlichen Fächer (vorerst noch stark auf die Landwirtschaft bezogen). Gesamtschweizerisch kam es zu einer wahren Eskalation der

## ☆ Der Erziehungsrat des Kantons St. Gallen ☆

an den Präsidenten der kant. Lehrmittelkommission,  
Herrn Seminardirektor Dr. Bucher, in Rorschach.

Sehr geehrter Herr!

Um Ihnen und den Herren Kommissions-Mitgliedern einen Teil der schweren Arbeit, die mit der neuen Bearbeitung der Lesebücher für die Primarschule verbunden ist, abzunehmen, haben wir heute beschlossen, Ihr Kollegium um 2 Mitglieder zu verstärken und als solche gewählt die Herren Erziehungsrat G. Wiget, Rorschach und Lehrer Jh. Kuoni, St. Gallen.

Damit hoffen wir Ihrer Kommission, welche zur Zeit eine nicht bloss schwere und schwierige, sondern auch verantwortliche und bedeutsame Aufgabe im St. Gallischen Schulwesen zu lösen hat, zwei kundige und rüstige Mitarbeiter zugeführt zu haben.

Indem wir Sie schliesslich noch einladen, die beiden genannten Herren fortan zu Ihren Sitzungen beizugehen zu wollen, zeichnen wir:

Hochachtungsd.,

Im Namen des Erziehungsrates.

Der Präsident:

*Dr. Bucher*

Der Sekretär:

*Dütschler*

Der Erziehungsrat anerkennt die «schwere und schwierige, aber auch verantwortliche und bedeutsame Aufgabe» der kantonalen Lehrmittelkommission und verstärkt sie durch zwei zusätzliche Mitglieder.



schwunden und andere neu aufgetaucht: aufgegeben wurden Landwirtschaft, Gartenbau, Bienezucht, Buchhaltung, Stenographie, Kirchenmusik, aber auch Hauswirtschaft; unter den neuen Fächern figurieren: eine zweite Fremdsprache, Wirtschaftskunde, Fachdidaktik usw. Neben den Pflichtfächern und den Freifächern bietet der neue Lehrplan auch Wahlpflichtfächer an, wo der Seminarist aus einem Kursangebot wählen kann.

Ein immerwährendes Auf- und Ab mit hitzigen Auseinandersetzungen brachte und bringt die Frage der Stundendotation. Da wurde aufgestockt bis zum Exzess (1871 = 52 Wochenstunden), die nächste Reform gelobte abzubauen; oft gab es allerdings nur eine Verschiebung auf neue Fächer. – Auch von dieser Problematik wird sich die Lehrerbildung wohl nie befreien können!

Als letztes Beispiel sei die Ausbildung von Mädchen zu Lehrerinnen angeführt. Das frühe Lehrerseminar war reine Männersache! Bevor das Mädchen Zugang zum Lehrerberuf fand, mussten viele Vorurteile abgebaut werden. Die Schulordnung von 1865 erlaubte die Wahl der Lehrerin an die Unterstufe, aber der Zugang zur st.gallischen Ausbildung war ihr noch verwehrt. Dem Umstand, dass die männlichen Anwärter in den 1870er Jahren den Bedarf nicht mehr zu decken vermochten, verdankt man die anhebende Diskussion um die Zulassung der Mädchen in das Seminar. In einer Zwischenphase gab es Hospitantinnen (meist Töchter von Seminarlehrern), und erst 1888 öffnete sich Marienberg den Seminaristinnen uneingeschränkt.

Zweimal wurde auch von der Gründung eines Lehrerinnenseminars geredet: In der Krise der 70er Jahre schlug die St.Galler Regierung den umliegenden Kantonen die gemeinsame Führung eines Seminars für Mädchen vor. Gleichzeitig ersuchte man

zwei Mädcheninstitute in Rorschach, eine Lehrerinnenabteilung zu führen. Nach den Absagen verblieb die Aufnahme auf Marienberg schliesslich als einzige Lösung. Im Jahre 1913 versuchte die Regierung nochmals, die Stadt St.Gallen zu animieren, an der Töchterschule Talhof ein Mädchenseminar zu eröffnen. Auch diesmal blieb der Erfolg verwehrt.

Dass heute die Fähigkeiten der Lehrerin in der Schulstube nicht mehr angezweifelt werden, liegt auf der Hand. Der Lehrerberuf wurde in den letzten Jahren sogar mehr und mehr zum Frauenberuf. Auf Marienberg gibt es seit 1962 mehr Mädchen als Knaben; ihr Anteil ist mittlerweile auf über 60 % geklettert.

#### Ausblick

Dass vor über 100 Jahren das ehemalige Kloster Marienberg zur Lehrerbildungsstätte auserwählt worden ist, verdanken wir wohl verschiedenen Zufällen: der geographischen Lage, der wirtschaftlichen Belastung der Ortsbürgergemeinde, dem günstigen Raumangebot usw. Von unserm heutigen Standort aus scheint uns vielmehr zielbewusste Absicht hinter dieser Verbindung zu stecken. Wir assoziieren mit der jahrhundertealten Tradition der St.Galler Klosterschule, wir bringen aber auch kunsthistorische Werte mit dem pädagogischen Auftrag in Parallele.

Die Pädagogik hat längst erkannt, dass die «Atmosphäre», in der Schulung und Bildung geschieht, wesentlich zum Erfolg beiträgt. Wir freuen uns, dass unser sorgfältig restaurierter Altbau in dieser Hinsicht für die Lehrerbildung optimale Voraussetzungen schafft. Was das gotische Bauwerk von nationalem Rang an ästhetischen Werten ausstrahlt, ergibt der Schulung den frucht-

baren Nährboden. Es trifft sich somit gut, dass mit der Erneuerung des Schulgebäudes auch die innere Reform der Lehrerbildung verwirklicht werden konnte.

#### Literaturverzeichnis

<sup>1</sup> Frei Oskar: Johann Jakob Rüttlinger von Wildhaus. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen, 1915.

<sup>2</sup> Die historischen Daten aus der Geschichte der st.gallischen Lehrerbildung entstammen den nachstehenden Werken, die im Detail nicht mehr zitiert werden:

Clivio Giuseppe: Geschichte der Lehrerbildung im Kanton St.Gallen, 1977.

Mächler Albert: Hundert Jahre st.gallisches Lehrerseminar. Rorschacher Neujahrsblatt, 1958.

Schlegel Alfred: Schulgeschichte der Stadt St.Gallen, 1959.

Seitz Johann: Die Lehrerbildung im Gebiet des heutigen Kantons St.Gallen von alter Zeit bis zur Gründung des kantonalen Lehrerseminars. 20. Jahrbuch des kantonalen Lehrervereins St.Gallen, 1954. Stückelberger Hans Martin: Kirchen- und Schulgeschichte der Stadt St.Gallen. Bd. III und IV, St.Gallen, 1965.

Thürer Georg: St.Galler Geschichte, Bd. II, 1972.

Wiget Gustav: Beiträge zur Schulgeschichte des Kantons St.Gallen, Frauenfeld, 1914.

<sup>3</sup> Herzog J.: Meine Erinnerungen an den Umzug des st.gallischen Lehrerseminars von St.Gallen nach Rorschach. Amtliches Schulblatt des Kantons St.Gallen, Mai 1959.

<sup>4</sup> von Felten Rolf: Lehrer auf dem Weg zur Bildung, Bern, 1970, S. 100.

<sup>5</sup> Müller Fritz (Hrsg): Lehrerbildung von morgen. Hitzkirch, 1975.

<sup>6</sup> Schönenberger, Germann, Schwizer: Reform der st.gallischen Lehrerbildung, 1970 (Vervielfältigung). Schönenberger Walter: Fragen der Lehrerbildung im Kanton St.Gallen in Festschrift H. Roth «Der Schule verpflichtet», Rorschach, 1975.

<sup>7</sup> Mächler: a. a. O. S. 79.

<sup>8</sup> von Felten: a. a. O. S. 85.



Das Kloster «Marienberg» mit St. Annaschloss.  
Ausschnitt aus dem Roth-Stich, 1794.